

Caduff · Reulecke · Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Corina Caduff · Anne-Kathrin Reulecke ·
Ulrike Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Objekte – Schauplätze – Denkstile

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Blaue Passionsblume („Passiflora caerulea“), Blüte von oben
Fotograf: Michael Gasperl (lizenziert unter Creative Commons SA 3.0)

„Die Blätter schwefelgelb und violett, / Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet. /
Das Volk nennt sie die Blume der Passion.“ (Heinrich Heine)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2010 Wilhelm Fink Verlag, München
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5006-7

GUNHILD KÜBLER

Passionierte Komplizenschaft

Zu zwei dunklen Gedichten von Emily Dickinson

Wie kann man Gedichte verstehen, in denen die Rolle von Lesern nicht vorgesehen ist? Was erlebt man mit derartig abweisenden Texten, und wie findet man sich hinein – zumindest ein Stück weit? Von der großen amerikanischen Lyrikerin Emily Dickinson (1830-1886) sind zu ihren Lebzeiten nur zehn Gedichte gedruckt worden, noch dazu anonym und ohne ihre Zustimmung. Dabei hätte die Autorin durchaus Publikationsmöglichkeiten gehabt. Aber sie wollte die formalen und inhaltlichen Anpassungen an den Publikumsgeschmack, die ihr Mentor, der Essayist Thomas Higginson, empfohlen hatte, nicht vornehmen. Grundsätzlich wollte sie sich nicht auf den Marktplatz des Literaturbetriebs zerren lassen. In ihrer Schlafzimmertischkommode hinterließ sie bei ihrem Tod ca. 1.800 Gedichte. Ein Drittel davon hatte sie zu Lebzeiten an Freunde und Bekannte weitergeschickt, aus denen sie sich selbst das Lesepublikum für ihre Lyrik schuf. Aber zwei Drittel ihrer Gedichte hatte sie an niemanden verschickt, niemandem gezeigt und vermutlich einzig für sich selbst geschrieben.

Kein Wunder, dass diese Gedichte dunkel sind. Wenn die Dichterin selbst die einzige Leserin ihres Textes ist, braucht sie nichts zu erklären. Deshalb, und nicht weil die Gedichte – wie schon behauptet wurde – „von einer sehr fernen Glossolalie gestreift“¹ sind, wirken viele ihrer Texte so rätselhaft. Dickinson schreibt „this and this“ oder einfach „it“, und nirgends vorher oder nachher findet sich ein Hinweis, was damit gemeint sein könnte.

Ein Beispiel:

Through what transports of Patience
I reached the stolid Bliss
To breathe my Blank without thee
Attest me this and this –
By that bleak exultation
I won as near as this
Thy privilege of dying
Abbreviate me this

Durch welchen Raptus von Geduld
Ich fand zum stumpfen Glück
Mein Weiß zu atmen ohne dich
Bezeug mir dies und dies –
Aus Jubel kahl wie jenem
Sich dieses fast ergab
Dein Vorrecht auf das Grab
Kürze mir dies ab²

-
- 1 Bruno Steiger lobte in der Messebeilage der Basler Zeitung vom 9.10.2001 in seiner Besprechung von Wolfgang Schlenkers Dickinson-Band *Biene und Klee. 51 Shorter Poems*, Basel 2001, als Verdienst des Übersetzers, „die betörende Fremdartigkeit dieser von einer sehr fernen Glossolalie gestreiften, zwischen Ekstase und Abwinken erschriebenen ‚Intervalle körperlichen Einklangs‘ in wohlwogener oft luzider Diskretion weitergeleitet zu haben.“
 - 2 Die deutschen Übersetzungen der Gedichte von Emily Dickinson wurden folgendem Band entnommen: Emily Dickinson: *Gedichte, englisch-deutsch*, hg. und übers. v. Gunhild Kübler, München 2006.

Viermal erscheint ein rätselhaftes „this“ in diesem Text, wobei nicht sicher ist, dass damit immer dasselbe gemeint ist. Womöglich ist in der letzten Verszeile vom eigenen Leben die Rede. Vielleicht möchte die Sprecherin unter dem Eindruck des Sterbens der Person, die hier angeredet wird, ihr Leben abkürzen. Und zuvor? Deutet „this and this“ auf den Körper der Sprecherin? Bezeichnet es Narben? Krankheiten? Oder hält sie dem angeredeten Du ihre Texte hin? Sie, die Dichterin, weiß, wovon die Rede ist und worum es geht (und der Tote mag es auch gewusst haben). Wir aber müssen uns darum bemühen, müssen uns zu ihren Komplizen machen, um sie zu verstehen. Darin besteht der unendliche quälerische Reiz jeder Dickinsonlektüre. Das ist es, was einem die Beschäftigung mit Dickinson zur Obsession, ja zur Passion machen kann. Erst recht beim Übersetzen kann man zugleich verrückt und süchtig werden: verrückt vor Verstehenseifer und süchtig danach, dem Geheimnis dieser Verszeilen mit detektivischem Spürsinn auf die Sprünge zu kommen, ihm endlos nachzujagen, bis es einem am Ende zumindest teilweise ‚aufgeht‘. Was eine Glückserfahrung ist.

Unter den in dieser Weise rätselhaften Gedichten Emily Dickinson ist eines, das, wie ich meine, zu unserem Anlass, die Sorgfalt und die inspirierte Findigkeit einer großen Leserin schwieriger Texte zu feiern, hervorragend passt. Nur acht kurze Zeilen, äußerst nachlässig gereimt:

Lift it – with the Feathers
 Not alone we fly –
 Launch it – the aquatic
 Not the only sea –
 Advocate the Azure
 To the lower Eyes –
 He has obligation
 Who has Paradise –

Vom Fliegen, vom Wasser, vom Himmelsblau und vom Paradies ist hier die Rede, und man weiß beim ersten Hören nicht recht, worauf das Ganze hinaus will. Entstanden ist der kleine Text vermutlich im Jahr 1875. Emily Dickinson hat ihn mit Bleistift auf ein Stück Briefpapier notiert. Es gibt keine Varianten und keine weiteren Abschriften. Und wie es scheint, hat die Autorin diesen Text auch nicht an einen ihrer handverlesenen Adressaten weitergeschickt.

Das, worum es ihr geht, nennt Emily Dickinson in diesem Gedicht einfach „it“. Verbunden wird dieses „it“ zweimal mit einem Imperativ: „Lift it [...], Launch it [...]“ („Heb es auf... Lass es vom Stapel laufen, schick es los, lanciere es“). Der dritte und letzte Imperativ heißt „Advocate“ („Setz dich dafür ein, verteidige es“). Doch: Wofür soll sich dieses Du einsetzen? Und: Wer wird hier überhaupt angeredet?

„Advocate the Azur to the lower Eyes“, heißt es weiter. Damit kommt man dem Geheimnis des Gedichts schon näher. Dem Himmelsblau soll Achtung verschafft werden bei den Menschen hier unten auf Erden. Und die beiden letzten Zeilen deuten an, wen die hier aufgereihten Imperative ansprechen wollen: „He has obligation / Who has Paradise“ („Der, dem das Paradies gehört, der hat eine entspre-

chende Verpflichtung“). Schon wieder ein Rätsel: Wem gehört das Paradies? Redet dieses Gedicht mit Gott?

Ich denke, dass wir hier eines der vielen lyrischen Selbstgespräche der Dichterin vor uns haben. Emily Dickinson spricht sich selbst an, und doch werde ich den Verdacht nicht los, dass dieses Gedicht auch an alle adressiert sein könnte, die sich als Literaturwissenschaftler, Verleger, Übersetzer etc. um die Vermittlung von Literatur bemühen. Auch ihnen könnten diese drei Imperative gelten: Lift it, launch it, advocate the Azure. Das lässt ahnen, was das bisher so dunkle „it“ umschreibt: Es geht um Bücher, um Texte, um Gedichte. Und: Es geht um eine nie genau fassbare Qualität von Literatur – um ihren unvergänglichen Anteil.

Keine Frage, dass das auf dem Markt, auch auf einem Büchermarkt („to the lower eyes“, sagt das Gedicht) unendlich schwer zu vermitteln ist. Ökonomisch lohnt es sich mit Sicherheit nicht. Doch trotzdem verdiene es unsern ganzen Einsatz, sagt Dickinson. Warum? Auch davon ist die Rede, und zwar gleich zu Beginn: „With the Feathers not alone we fly“, heißt es da: „Man fliegt nicht allein mit Federn“. Die Anlehnung an das berühmte Bibelwort ist deutlich: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Oder übertragen auf unseren Fall: Nicht nur mit Federn kann man vom Boden abheben und sich aufschwingen.

Nun verzieht sich langsam der Eindruck des Nebulösen von diesem Gedicht. Wie es scheint, bezieht sich das dunkle „it“ auf Texte, auf Gedichte, es geht um strahlend Paradieshafte des gelungenen Gedichts, um Ewige der Literatur. Und es geht – wie so oft bei Emily Dickinson – um eine der wichtigsten Voraussetzungen ihres Dichtens: um das schöpferische Sich-Aufschwingen, oder – um einen ihrer Lieblingsbegriffe zu brauchen – um Ekstase („ecstasy“).

Abschließend noch der Versuch, das alles auch auf Deutsch zu sagen – semantisch und formal möglichst dicht am Original, also mit möglichst knappen Worten, möglichst in Trochäen und in möglichst nachlässigen Reimen:

Heb es hoch – nicht einzig
 Mit Federn fliegen wir –
 Schick es los – Gewässer
 Sind nicht allein das Meer –
 Du verfechte Himmelsblau
 Vor dem Aug hienieden
 Wem es zugeeignet ist
 Den verpflichtet Eden –